

Unverkäufliche Leseprobe



**Miriam Wenzel**  
**Jüdisches Frankfurt**

Von der Aufklärung bis zur Gegenwart

2020. 280 S., mit 219 meist farbigen Abbildungen  
ISBN 978-3-406-74134-0

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<https://www.chbeck.de/27785277>

Herausgegeben von  
Mirjam Wenzel,  
Sabine Kößling  
und Fritz Backhaus



# JÜDISCHES FRANKFURT

Katalog zur  
Dauerausstellung  
des Jüdischen  
Museums Frankfurt

VON DER  
AUFKLÄRUNG  
BIS ZUR  
GEGENWART

C.H.BECK

# INHALTSVERZEICHNIS

09 **VORWORT** / Ina Hartwig

## EINLEITUNG

- 14 **DIE DAUERAUSSTELLUNG Konzept und Struktur** /  
Mirjam Wenzel
- 26 **JÜDISCHES FRANKFURT IN DER MODERNE** / Fritz Backhaus,  
Sabine Kößling
- 48 **DAS ROTHSCHILD-PALAIS Ein jüdischer Ort im  
19. und 20. Jahrhundert** / Michael Lenarz
- 56 **BILDENDE KUNST IM JÜDISCHEN MUSEUM** /  
Eva Atlan

## GESCHICHTE UND GEGENWART

- 68 **AUFBRUCH UND EMANZIPATION** / Gottfried Kößler,  
Sabine Kößling, Martin Liepach
- 74 **INS BILD GESETZT Der Maler Moritz Daniel Oppenheim** /  
Erik Riedel
- 82 **GEGEN DEN JUDENHASS** / Heike Drummer, Franziska Krah,  
Martin Liepach, Katharina Rauschenberger
- 90 **INNOVATION UND MODERNE** / Sarah Mirjam Fischer,  
Mirjam Wenzel
- 96 **FRANKFURTER PERSÖNLICHKEITEN**
- 108 **ZERSTÖRTE LEBEN** / Heike Drummer, Katharina Rauschenberger
- 112 **DAS 20. JAHRHUNDERT IM SPIEGEL DER KUNST Ludwig Meidner** /  
Erik Riedel
- 116 **FRANKFURTER PERSÖNLICHKEITEN**

Mit 219 Abbildungen

Originalausgabe  
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2020  
www.chbeck.de  
Layout, Gestaltung und Satz: Surface  
Gesellschaft für Gestaltung mbH, Frankfurt  
Druck und Bindung: Appl, Wemding  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier  
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)  
Umschlagabbildung: Chanukka-Leuchter, Avi Biran, Israel 2008  
Umschlaggestaltung: Surface Gesellschaft für Gestaltung mbH, Frankfurt  
Printed in Germany  
ISBN 978 3 406 74134 0



klimaneutral produziert  
www.chbeck.de/nachhaltig

- 128 **ANFÄNGE JÜDISCHEN LEBENS NACH DER SCHOA** / Erik Riedel
- 132 **ZUR GEGENWART JÜDISCHEN LEBENS IN FRANKFURT**  
**Persönliche Perspektiven auf die Nachkriegsgeschichte** / Sara Soussan
- 140 **AUSEINANDERSETZUNG MIT NS-VERBRECHEN UND ANTISEMITISMUS** / Erik Riedel
- 146 **FRANKFURT IM EXIL Die Gemeinden in London, New York und Rio de Janeiro** / Astrid Zajdband, Angelika Rieber, Marlen Eckl
- 158 **FRANKFURTER PERSÖNLICHKEITEN**

## TRADITION UND RITUAL

- 174 **DIE PLURALISIERUNG JÜDISCHER TRADITIONEN SEIT DEM 19. JAHRHUNDERT** / Sara Soussan, Mirjam Wenzel
- 178 **TORA UND MODERNE Eine innerjüdische Konfliktgeschichte** / Kathrin Schön
- 184 **PRACHT DER GEBOTE** / Eva Atlan, Sara Soussan
- 194 **ASK THE RABBI** / Manfred Levy, Sara Soussan
- 198 **WAS IST DIR HEILIG?** / Yael Ungar
- 200 **FRANKFURTER PERSÖNLICHKEITEN**

## FAMILIE UND ALLTAG

- 214 **FAMILIENGESCHICHTE UND GEDÄCHTNIS** / Sabine Kößling
- 216 **DIE FAMILIE ROTHSCHILD** / Fritz Backhaus, Sonja Thäder
- 236 **DIE FAMILIE FRANK** / Franziska Krahl, Ann-Kathrin Rahlwes
- 252 **DIE FAMILIE SENGER** / Moritz Bauerfeind, Kata Bohus

## ANHANG

- 260 **AUSGEWÄHLTE LITERATUR**
- 269 **AUTORINNEN UND AUTOREN**
- 275 **LEIHGEBERINNEN UND LEIHGEBER**
- 276 **DANK**
- 278 **IMPRESSUM DER DAUERAUSSTELLUNG IM ROTHSCHILD-PALAIS**

Ina Hartwig

# VORWORT

Die Stadt Frankfurt am Main eröffnete 1988 das erste kommunale Jüdische Museum in der Bundesrepublik Deutschland. Im Jahr 2020 begehen wir nun den Abschluss von dessen umfassender baulicher und inhaltlicher Erneuerung, die sowohl eine Neugestaltung des Museums Judengasse als auch eine Renovierung des Rothschild-Palais, dessen Ergänzung um einen Museumsneubau und zwei neue Dauerausstellungen umfasst. Der neue Blick auf die Geschichte und Kultur der Frankfurter Juden, der bereits die Ausstellung im 2016 wiedereröffneten Museum Judengasse auszeichnet, hat bei Publikum, Presse und Fachwelt begeisterte Zustimmung gefunden und zeigt die innovative Gestaltungskraft und Ausstrahlung des Museums. Diese Publikation bezieht sich auf den zweiten Teil der neuen Dauerausstellung, die im historischen Rothschild-Palais zu sehen ist, dem nun ein neues Gebäude zur Seite steht, das von dem Architekturbüro Volker Staab als Kontrapunkt wie als Ergänzung konzipiert wurde und fortan Lichtbau heißen soll. Der neue Museumskomplex verbindet Alt und Neu auf beeindruckende Weise und schafft einen städtischen Raum, in dem jüdische Geschichte und Kultur als selbstverständlicher Teil unserer Gegenwart erlebbar wird.

Das Jüdische Museum Frankfurt hat seit seiner Eröffnung die Aufgabe inne, die materiellen Zeugnisse der fast neun Jahrhunderte alten Geschichte und Kultur der Frankfurter Juden zu sammeln, zu erforschen und zu präsentieren. Zugleich fungiert es als ein Ort der interkulturellen Verständigung sowie des Dialogs zwischen Juden und Nichtjuden und als eine Plattform der Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Schoa für die deutsche Gesellschaft. Dass dieser Ort stets von Kontroversen geprägt war, verdeutlichen die Konflikte in der Gründungszeit des Museums. Auf den Streit um die Aufführung des Theaterstücks *Der Müll, die Stadt und der Tod* von Rainer Werner Fassbinder, das als antisemitisch wahrgenommen

wurde, folgte die Besetzung der Baustelle am Frankfurter Börneplatz, die zur Bewahrung eines Teiles der archäologischen Zeugnisse im Museum Judengasse führte. Neu war in diesen Auseinandersetzungen, dass Mitglieder der Jüdischen Gemeinde und deren Vorsitzender Ignatz Bubis mit Mitteln zivilen Ungehorsams öffentlich Stellung bezogen. In ihren Protesten forderten sie nicht nur Respekt ein, sondern bekundeten auch den Wunsch, ein selbstbestimmtes und unangefochtenes Leben in Frankfurt zu führen. Seit der Gründung des Jüdischen Museums Frankfurt sind 32 Jahre vergangen. Die gesellschaftliche Situation hat sich verändert und stellt die Museumsarbeit vor neue Aufgaben. Kaum ein Zeitzeuge der Schoa kann heute noch über das Geschehen berichten. Dafür widmen sich heute weitaus mehr Institutionen, wie etwa das Fritz Bauer Institut oder die Bildungsstätte Anne Frank, der Aufgabe, die Erinnerung an die Verbrechen zu bewahren und deren Bedeutung für die Gegenwart auszuloten. Zu den gegenwärtigen Herausforderungen der Museumsarbeit zählen neben dem digitalen Wandel auch die große Vielfalt kultureller, ethnischer, religiöser und sprachlicher Erfahrungen der Besucherinnen und Besucher ebenso wie das gesellschaftliche Klima von verbaler und tätlicher Gewalt, das sich unter anderem in dem gegenwärtigen Antisemitismus zeigt. Mit seinen präventiven Bildungsprogrammen versucht das Jüdische Museum auf vorbildliche Weise, dieser Situation entgegenzuwirken und alle Bevölkerungsgruppen anzusprechen.

Die Herausforderungen der Gegenwart bilden auch den Ausgangspunkt der neuen Dauerausstellung, die der jüdischen Zeitgeschichte nach 1945, insbesondere den tief greifenden Konflikten, aber auch der lebendigen und vielgestaltigen jüdischen Gegenwart einen zentralen Raum einräumt. Die neue Darstellung der wechselvollen und singulären jüdischen Geschichte seit der Emanzipation zeigt, wie sehr das Museum in den letzten Jahrzehnten mit seinen weit über 100 thematischen Ausstellungen, der sich eher im Hintergrund abspielenden, aber nicht zu unterschätzenden intensiven Beratungstätigkeit sowie zahllosen Diskussionsveranstaltungen unser Wissen um die jüdische Geschichte Frankfurts grundlegend erweitern konnte. Seine vielseitige Sammlung materieller, künstlerischer und archivalischer Zeugnisse stellt die Grundlage dieses Wissens für zukünftige Generationen sicher. Beides, sowohl die Vermittlung

von Wissen als auch der Aufbau dieser Sammlung, setzt ein großes Vertrauen in die Sorgfalt musealer Arbeit im Allgemeinen und in das Verantwortungsbewusstsein des Jüdischen Museums Frankfurt im Besonderen voraus. Dass dieses im Laufe der Jahre gewachsen ist, verdeutlicht die Entscheidung des Anne Frank Fonds und von Buddy und Gerti Elias, dem Museum die Zeugnisse zur Geschichte ihrer über Jahrhunderte in Frankfurt verankerten Familie zu übergeben. Dafür ist die Stadt Frankfurt der Familie von Buddy Elias s. A., dem Cousin Anne Franks, und dem Vorstand des Anne Frank Fonds zu tiefem Dank verpflichtet.

Das Vertrauen in die museale Arbeit ist ein kostbares Gut, das alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemeinsam geschaffen haben. Unter der Leitung der Direktoren Georg Heuberger (1986–2005) und Raphael Gross (2006–2015) sowie der Direktorin Mirjam Wenzel seit 2016 ist eine international geachtete Institution entstanden, die nun eine wunderbare neue Bühne erhält. Zu dieser Blüte haben viele beigetragen:

Die eigens gegründete MuseumsBausteine GmbH, die den baulichen Erneuerungsprozess seit 2012 mit großem Engagement erfolgreich gesteuert hat. Hier ist besonders dem Geschäftsführer Andreas Schröder und der Projektleiterin Dagmar Stefan zu danken. Volker Staab und sein Architekturbüro, insbesondere Per Pedersen und Anke Hafner, haben mit der achtsamen Renovierung und Umgestaltung des Rothschild-Palais sowie dem beeindruckenden Neubau ein neues Gebäudeensemble geschaffen, mit dem Frankfurt ein neues Highlight am Museumsufer erhält.

Die Gestaltung der Dauerausstellung setzte die Arbeitsgemeinschaft Space4, Stuttgart, und teamstratenwerth, Basel, insbesondere Henning Meyer und Christoph Stratenwerth, um. Wie schon im Museum Judengasse haben sie in dem denkmalgeschützten Umfeld gestalterische Lösungen gefunden, die den Themen jüdischer Geschichte, Kultur und Tradition einen angemessenen und innovativen Rahmen geben.

Mit großem Engagement hat die Gesellschaft der Freunde und Förderer des Jüdischen Museums den Erneuerungsprozess finanziell unterstützt, mit Rat und Tat begleitet und für dessen weithin sichtbare gesellschaftliche Akzeptanz gesorgt. Dafür ist in besonderem Maß dem Vorsitzenden des Freundeskreises, Oberbürgermeister a. D. Andreas von Schoeler, zu danken.

Nicht zuletzt möchte ich mich bei der Direktorin des Jüdischen Museums, Prof. Dr. Mirjam Wenzel, und ihrem ganzen Team dafür bedanken, dass sie alle mit einem Bauprojekt verbundenen Hürden mit großer Energie und bewundernswertem Einfallsreichtum gemeistert haben und für die Stadt Frankfurt, ihre Bürgerinnen und Bürger und die internationale Museumsöffentlichkeit einen beeindruckenden Ort gestaltet haben, der eine neue Attraktion am Museumsufer und ein faszinierender Ort jüdischer Geschichte und Gegenwart ist.

Mirjam Wenzel

# DIE DAUERAUSSTELLUNG

## Konzept und Struktur

Die neue permanente Ausstellung im Rothschild-Palais knüpft an den historischen Bogen an, der im Museum Judengasse aufgebaut wird: Während die Präsentation in den Fundamenten von fünf Häusern des Ghettos den Alltag und die Traditionen von Jüdinnen und Juden in der Frühen Neuzeit thematisiert, umkreist die Dauerausstellung im Stadthaus am Main zentrale Momente der jüdischen Geschichte Frankfurts von der jüdischen Emanzipation bis in die Gegenwart. Im Museum Judengasse wird die frühe Blütezeit jüdischer Gelehrsamkeit in Frankfurt gezeigt, im Rothschild-Palais die Bedeutung wie auch die Vielfalt jüdischer Kultur in der modernen



Büchersaal in der Freiherrlich Carl von Rothschild'schen öffentlichen Bibliothek Frankfurt am Main, 1890–1895  
Fotografie  
Historisches Museum Frankfurt, C12852b,  
Foto: Horst Ziegenfusz



Seite aus dem Fotoalbum  
„Rothschild Library Point“  
Koppel Pinson (1904–1961)  
The Magnes Collection of  
Jewish Art and Life,  
University of California, Berkeley



Stadt unterstrichen. Dabei fungiert erneut die Geschichte des Ortes selbst, in diesem Fall das klassizistische Stadtpalais, als Bezugspunkt und historischer Rahmen für die Ausstellungserzählung: Das Palais diente ab 1846 der Familie Mayer Carl von Rothschilds, einem Enkel des Bankhausgründers, als Wohnhaus, bevor hier die Familie 1895 die erste öffentliche Bibliothek einrichtete und der Stadt stiftete. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde das kaum zerstörte Stadthaus von der US-amerikanischen Militärverwaltung als Collecting Point für geraubte Bücher und Ritualgegenstände verwendet.

1988 eröffnete hier schließlich das Jüdische Museum der Stadt Frankfurt am Main, das erste kommunale Museum der Bundesrepublik Deutschland für jüdische Geschichte und Kultur. In der Geschichte des Rothschild-Palais spiegeln sich wesentliche Aspekte der jüdischen Stadtgeschichte in Moderne und Nachmoderne: die Teilhabe, ja Prägung der bürgerlichen Gesellschaft durch Jüdinnen und Juden im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, der nach wie vor unabgeschlossene Prozess der Restitution jüdischer Kulturgüter, die im Rahmen des nationalsozialistischen Raubmords geplündert



Kurt de Jong im Filminterview  
Frankfurt am Main, 2018

wurden, ebenso wie die Musealisierung der deutsch-jüdischen Kultur, die in den 1980er Jahren in der Bundesrepublik begann. Diese drei Aspekte sind von zentraler Bedeutung für die Ausstellungserzählung, die sich auf drei Etagen des Rothschild-Palais entfaltet. Die nationalsozialistische Herrschaft zwang die Frankfurter Jüdinnen und Juden zu fliehen oder sich zu verstecken. Viele von ihnen fielen dem systematischen Massenmord zum Opfer. Dieses singuläre Verbrechen stellt eine uneinholbare Zäsur in der deutsch-jüdischen Geschichte dar, die es in der Dramaturgie der permanenten Ausstellung zu reflektieren galt. In der Ausstellungskonzeption spielten dementsprechend folgende Fragen eine zentrale Rolle: Wie kann die Geschichte von Jüdinnen und Juden von der Emanzipation bis zur Gegenwart als *eine* Geschichte dargestellt und zugleich die Bedeutung des Zivilisationsbruchs<sup>1</sup> reflektiert werden? Wäre es nicht angemessener, die deutsch-jüdische Geschichte mit der Schoa enden zu lassen und die Geschichte der heutigen jüdischen Gemeinschaft als eine Nachgeschichte zu präsentieren? Was verbindet die deutsch-jüdische Geschichte vor der nationalsozialistischen Macht ergreifung mit der jüdischen Nachkriegsgeschichte in Europa? Worin bestehen die Diskontinuitäten? Und unter welchen Vorzeichen steht die jüdische Gegenwart? In der Reflexion über diese

und andere Fragen entschieden wir uns dafür, die Musealisierung deutsch-jüdischer Geschichte, die von unserem Museum in den vergangenen 30 Jahren maßgeblich geprägt wurde, in unserer neuen Dauerausstellung nicht einfach fortzuschreiben. Uns war es wichtig, jüdische Kultur nicht als vergangen zu präsentieren, sondern uns der vielstimmigen jüdischen Gegenwart in Deutschland und Europa zuzuwenden: Unsere Ausstellung fordert die Besucherinnen und Besucher an mehreren Stellen auf, sich über die Aktualität des Gezeigten Gedanken zu machen und diese mit anderen zu teilen.<sup>2</sup> Sie nimmt in mehrfacher Hinsicht eine dezidiert subjektive Perspektive ein. An ihrem Anfang stehen heutige jüdische Selbstverständnisse, die in Form von Interviews und persönlichen Gegenständen gezeigt werden.

Auch im weiteren Verlauf des Ausstellungsrundgangs kommt individuellen Erzählungen und Erfahrungen von Jüdinnen und Juden eine zentrale Bedeutung zu.<sup>3</sup> Denn jüdische Geschichte – zumal in Deutschland – ist unserer Überzeugung nach zuvorderst eines: nicht im Rahmen der allgemeinen deutschen Geschichte zu erzählen, von Konflikten gekennzeichnet und von einer Vielfalt an Erfahrungen geprägt, die eine jeweils eigene Subjektivität bedingen. Unsere Ausstellung beginnt mit der jüdischen Gegenwart und erzählt die Geschichte jüdischen Lebens in Frankfurt seit 1945 nicht nur als eine Rückkehr, sondern auch als eine Nachgeschichte der Schoa. Sie nimmt deren Nachwirkungen im Leben derjenigen in den Blick, die den Massenmord auf unterschiedliche Arten und Weisen überlebten. Zugleich stellt sie die Geschichte der jüdischen Emanzipation in Frankfurt, das bürgerliche Selbstverständnis von Jüdinnen und Juden, ihren wirtschaftlichen Aufstieg und ihr Engagement für die Kultur- und Bildungseinrichtungen dieser Stadt nicht etwa als eine Vorgeschichte des Zivilisationsbruchs, sondern als eine außergewöhnliche, gewaltsam beendete Phase der deutsch-jüdischen Kulturgeschichte dar.<sup>4</sup> Viele der Institutionen, die die Stadt bis heute auszeichnen, darunter die Frankfurter Universität, das Bürgerhospital, die (Alte) Oper, das Städel- und das Kunstgewerbe-Museum, wurden wesentlich von Jüdinnen und Juden initiiert und finanziell getragen. Auch an den kulturellen, wissenschaftlichen und sozialen Innovationen, die Frankfurt insbesondere in den 1920er Jahren in eine moderne Stadt verwandelten, hatten Jüdinnen und Juden einen maßgeblichen Anteil: Sie gründeten und

arbeiteten an den unabhängigen wissenschaftlichen Instituten, die bis heute bedeutende Forschungen betreiben, setzten sich für die Gleichberechtigung im Arbeits-, Wahl- und Sozialrecht ein und entwarfen das städtebauliche, wirtschaftliche, kulturelle und soziale Programm des sogenannten Neuen Frankfurt. Die Nationalsozialisten setzten dieser Blütezeit deutsch-jüdischer Geschichte ein Ende; die Frankfurter Traditionen wurden jedoch andernorts, nämlich in den Frankfurter Exilgemeinden in Rio de Janeiro, London und New York wie auch in den Emigrantenfamilien, unter diesen etwa die Familie von Anne Frank, weitergeführt.

Die Ausstellungserzählung geht an mehreren Stellen auf die Bedeutung des Zivilisationsbruchs im Leben von Emigrantinnen, Emigranten und Überlebenden ein. Sie wählt dabei eine dezidiert persönliche Perspektive, indem sie die Biografien einzelner Personen darstellt, die rechtzeitig fliehen konnten, Widerstand leisteten oder ermordet wurden. Einen weniger individuellen als vielmehr strukturellen Blick wirft die Ausstellung hingegen auf ein Thema, das die Vor- und Nachgeschichte des Nationalsozialismus entscheidend prägte: den deutschen Antisemitismus. Sie nimmt die von Anfeindungen begleitete Fragilität jüdischen Lebens im postnationalsozialistischen Deutschland in den Blick und thematisiert die

Transformationen des christlich geprägten Judenhasses, die mit der europäischen Aufklärung einhergingen. In Reaktion hierauf entwickelten Jüdinnen und Juden verschiedene Formen der Aufklärung, Gegenwehr und Selbstermächtigung, denen die Ausstellung ein eigenes Kapitel widmet. Die Abwehr des modernen Antisemitismus wurde von einem neuen bürgerlichen Selbstverständnis begleitet, das sich in den Gemälden von Moritz Daniel Oppenheim widerspiegelt.

Der erste akademisch ausgebildete jüdische Maler des 19. Jahrhunderts setzte nicht nur die Familie Rothschild, sondern auch das aufgeklärte jüdische Bürgertum und mithin den Vorgang der Emanzipation selbst ins Bild. Die Ausstellung widmet dem Werk dieses „Rothschilds der Maler“<sup>45</sup> daher zwei eigene Räume. Ähnlich verfährt sie auch an anderen Stellen mit Werken bildender oder zeitgenössischer Kunst. Diese nehmen im Verlauf des Rundgangs einen persönlich gehaltenen Kommentar zu den Themen der benachbarten Räume vor. So auch die Arbeiten des berühmten Expressionisten Ludwig Meidner, dessen Exilwerk in einem Raum präsentiert wird, der die Gewalt des 20. Jahrhunderts im Allgemeinen und die Zäsur der Schoa im Besonderen reflektiert.



**Moritz Daniel Oppenheim (1800 – 1882)**  
 Porträt Dr. Jakob Weil (1792 – 1864)  
 Frankfurt am Main, 1847  
 Öl auf Leinwand  
 100 × 79,5 cm  
 Schenkung der Freimaurerloge  
 Zur aufgehenden Morgenröthe e. V.



**Ludwig Meidner (1884 – 1966)**  
 Menschenzug  
 Aus dem Zyklus „Leiden der Juden in Polen“  
 oder „Massacres in Poland“  
 Großbritannien, London, 1942 – 1945  
 Kohle  
 46 × 65,5 cm

Der Ausstellungsrundgang beginnt auf der dritten Etage des Rothschild-Palais mit einem thematisch strukturierten Einblick in zentrale Momente der modernen jüdischen Geschichte Frankfurts. Er fährt auf der zweiten Etage mit einem Exkurs zum Thema „Tradition und Ritual“ fort. Diese Etage widmet sich den Folgen der Säkularisierungsprozesse im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert und reflektiert die Transformation der jüdischen Tradition in eine Religion mit verschiedenen Strömungen.<sup>6</sup> Dass sich die Konfessionalisierung des deutschen Judentums maßgeblich in Frankfurt vollzog, ist vor allem auf das Wirken der Gemeinderabbiner Abraham Geiger, Leopold Stein und Samson Raphael Hirsch zurückzuführen. Infolge ihres Streits kam es zu einer Spaltung der jüdischen Gemeinschaft, deren liberale Mehrheit sich weiterhin Israelitische Gemeinde nannte, während sich um Samson Raphael Hirsch eine Austrittsgemeinde bildete, die heute weltweit als Ursprung der Neo-Orthodoxie gilt. Auf die Gemeindespaltung in der Mitte des 19. Jahrhunderts folgten weitere Ausdifferenzierungen der jüdischen Tradition, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in vier großen Synagogengemeinden und verschiedenen Jeschiwot gepflegt wurden. Dass eine Diversität an Lebensformen und -auffassungen auch die jüdische Gegenwart in Frankfurt kennzeichnet, verdeutlicht die Fünf-Kanal-Videoinstallation *Ask the Rabbi*. In Anlehnung an die Tradition rabbinischer Responsen geben hier vier amtierende Rabbiner und eine Rabbinerin Antworten auf aktuelle lebenspraktische Fragen. Dass in einer neoliberalen Gesellschaft nicht allein religiöse Traditionen, sondern auch materielle Dinge und persönliche Vorlieben einen religiösen Status haben können, verdeutlicht ein weiterer Raum, in dem sich eine interaktive Foto-Installation befindet. Hier werden die Besucherinnen und Besucher aufgefordert, eine individuelle Antwort auf die Frage „Was ist Dir heilig?“ zu finden und diese bildlich in Szene zu setzen. Einen weiteren persönlichen Zugang zu religiösen Fragen eröffnen die Werke zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler, die sich mit der jüdischen Tradition und Überlieferung auseinandersetzen. Sie sind in einem jährlich neu bespielten Raum zu finden, der zugleich einen Kommentar zur Präsentation der Sammlung zereemonieller Gegenstände vornimmt, die unter dem Titel „Pracht der Gebote“ steht.<sup>7</sup> Den Ausgangspunkt dieser Pracht bildet die Sinnlichkeit der rituellen Tradition, die in Form von inszeniertem Licht,



Entwurfszeichnung für die Fünf-Kanal-Videoinstallation „Ask the Rabbi“  
Anna Weber / teamstratenwerth, Basel

Klang, Geschmack und Geruch erfahrbar gemacht wird. Im Mittelpunkt der Präsentation stehen verschiedene Formen der Erinnerung an das einstige kultische Zentrum, den Jerusalemer Tempel. Dass diese Erinnerung, ja die jüdische Zeremonialkultur überhaupt, im Wesentlichen in Gemeinschaft gepflegt wird, stellt ein zentrales Moment dar, mit dem der Exkurs zu „Tradition und Ritual“ Bezug auf die erste Etage des Ausstellungsrundgangs nimmt, der sich einer besonderen Form von Gemeinschaft, nämlich der Familie, zuwendet.

Der Rundgang dringt nicht nur vom dritten in den ersten Stock des Rothschild-Palais, sondern auch dorthin vor, wo Gedächtnisse tradiert, Bildung weitergegeben und Traditionen gepflegt werden: in den familiären Alltag. Hier erzählt die Ausstellung über Generationen hinweg die Geschichte von drei unterschiedlichen Familien aus Frankfurt. Den Anfang bildet die Familie von Valentin Senger, die aus dem zaristischen Russland floh, kommunistische Überzeugungen vertrat und mitten in Frankfurt den Nationalsozialismus überlebte.<sup>8</sup> In den historischen Räumen des Stadtpalais widmet sich die Ausstellung dann der Geschichte seiner einstigen Bewohner, der Frankfurter Familie Rothschild. Sie erzählt deren unternehmerischen Aufstieg sowie das damit einhergehende diplomatische und gesellschaftliche Engagement, das sie zur bekanntesten jüdischen

Familie des 19. Jahrhunderts machte.<sup>9</sup> Den Abschluss des Rundgangs bilden schließlich die Familien Frank und Elias, deren Geschichte aufgrund einer großzügigen Leihgabe zum ersten Mal mit Gegenständen und Dokumenten aus Familienbesitz dargestellt werden kann.

Die Ausstellung betont nicht nur, wie sehr die gewaltsamen Umbrüche des 20. Jahrhunderts das Schicksal der nach Basel, Paris, London und Amsterdam emigrierten Familie prägten. Sie zeigt auch, welchem gebildeten, kulturinteressierten und liberalen Elternhaus die Schriftstellerinnenträume der Tagebuch schreibenden Anne Frank entwuchsen.<sup>10</sup> Ebenso wie die Geschichten der Familien Senger und Rothschild verdeutlichen die Erfahrungen der Familien Frank und Elias, dass die jüdische Geschichte Frankfurts weniger eine lokale als vielmehr eine europäische Geschichte ist.

Die permanente Ausstellung im Rothschild-Palais wurde in gewissen Grundzügen von meinem Vorgänger Raphael Gross erdacht,



Pop-up-Monument des Jüdischen Museums auf dem Willy-Brandt-Platz Frankfurt am Main, 2017  
Fotografie

vom ehemaligen stellvertretenden Direktor Fritz Backhaus weiterentwickelt, in der Konzeption von internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern begleitet und von den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Jüdischen Museums Frankfurt kuratiert. Für ihre jahrelangen Recherchen, fachkundigen Überlegungen, konzeptionellen Ideen und die Bereitschaft, sich immer wieder auf Veränderungen einzulassen, danke ich meinen geschätzten Kolleginnen und Kollegen Eva Atlan, Kata Bohus, Heike Drummer, Sarah Mirjam Fischer, Franziska Kraus, Erik Riedel, Kathrin Schön, Sara Soussan und Sonja Thäder. Mein größter Dank gilt Sabine Kößling, die als Chefkuratorin alle konzeptionellen Fäden zusammengehalten hat. Yael Ungar stand ihr dabei als Projektmanagerin stets mit kreativem Geist und Sinn zur Seite. Beide entwickelten auch die Kinderspur, die die Ausstellung in Form von Hands-on-Stationen und einem Kinderheft durchzieht. Das Vermittlungskonzept zur Ausstellung haben Manfred Levy, Türkân Kanbıçak, Gottfried Kößler, Sophie Schmidt und Kathrin Schön erarbeitet, unterstützt von Eugenie Frank, Fenja Fröhberg und Irina Ginsburg. Meine beiden Stellvertreter Werner Hanak und Michael Lenarz halfen mir, bei dem Baufortschritt und der Medienentwicklung die Übersicht zu behalten. Henning Meyer, Fabian Rossel, Kristina Witt, Carolin Oehms sowie Christoph Stratenwerth und Steffi Giaracuni von der Arbeitsgemeinschaft Space4 (Stuttgart) / teamstratenwerth (Basel) haben für alle Ausstellungsräume sprechende Formen der ästhetischen Darstellung und medialen wie architektonischen Gestaltung gefunden. Ihnen allen gilt mein aufrichtig empfundener Dank.



Selbstgestaltetes Quartettspiel des 9-jährigen Buddy Elias (1925 – 2015) mit Zeichnungen der Mitglieder der Familien Frank und Elias  
Schweiz, Basel, 1935  
Papier, Tusche, Bleistift  
Anne Frank Fonds, Basel

Im Verlauf der Ausstellungsentwicklung haben wir mehrfach den Kontakt mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, als unseren zukünftigen Besucherinnen und Besuchern gesucht und Sie nach Ihren Interessen, Meinungen und Anregungen gefragt. Ihre Antworten sind, soweit möglich, in unsere Ausstellung eingeflossen. Finden Sie sie wieder? Was haben Sie Neues erfahren? Was hat Sie überrascht? Was haben Sie vermisst? Wir freuen uns darauf, mit Ihnen über diese und andere Fragen im Gespräch zu bleiben.

- 1 Siehe zu diesem Begriff Dan Diner (Hg.), Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz, Frankfurt am Main 1988.
- 2 Vgl. dazu Nina Simon, The Participatory Museum, Santa Cruz 2010.
- 3 Vgl. dazu Gertrud Koch, Die Einstellung ist die Einstellung. Visuelle Konstruktionen des Judentums, Frankfurt am Main 1992.
- 4 Eine enzyklopädische Übersicht über die Phase hat Paul Arnsberg erstellt; vgl. ders., Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution, 3 Bde., Darmstadt 1983.
- 5 Vgl. dazu Isabel Gathof, Esther Graf, Moritz Daniel Oppenheim. Maler der Rothschilds und Rothschild der Maler, Leipzig 2019.
- 6 Vgl. dazu David Biale, Traditionen der Säkularisierung. Jüdisches Denken von den Anfängen bis in die Moderne, Göttingen 2015.
- 7 Zu diesem Titel vgl. Georg Heuberger (Hg.), Die Pracht der Gebote. Die Judaica-Sammlung des Jüdischen Museums Frankfurt am Main, Köln 2006.
- 8 Vgl. dazu Valentin Senger, Kaiserhofstraße 12, Frankfurt am Main 1978.
- 9 Eine umfassende Darstellung der Familiengeschichte ist dem Katalog zur Ausstellung des Jüdischen Museums Frankfurt zu entnehmen. Vgl. Georg Heuberger (Hg.), Die Rothschilds. Bd. 1: Eine europäische Familie. Bd. 2: Beiträge zur Geschichte einer europäischen Familie, Sigmaringen 1994.
- 10 Vgl. Mirjam Pressler, unter Mitarbeit von Gerti Elias, „Grüße und Küsse an alle“. Die Geschichte der Familie von Anne Frank, Frankfurt am Main 2009.

---

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)